

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 65 (1971)
Heft: 4

Artikel: Wo ist dein Bruder?
Autor: Mahrer, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sklaven 1. Kor. 7, 20f. Daß die sich in dieser Welt konsolidierende Kirche sich zu arrangieren suchte, wie es in den sogenannten Haustafeln (Kol. 3, 18—4, 1; Eph. 5, 22—6, 9) und danach in den Gemeinderegeln (1.Tim. 6, 1f; Tit. 2, 9f) zum Ausdruck kommt, muß unter der veränderten Zielsetzung beurteilt werden. Daß die Anerkennung der bestehenden Verhältnisse dann in der Kirche immer mehr zum Motiv für ihr Verhalten und inhaltlich zum Ziel ihrer Predigt wurde, darf der Urchristenheit nicht unterschoben werden.

Um für die Gegenwart aus der Haltung und der Verkündigung der Urchristenheit Rat zu erhalten, muß deren Verhalten und Verkündigung auf dem Hintergrund der sozialen und politischen Verhältnisse ihrer Zeit gesehen werden. Nur so wird deutlich, was die urchristliche Botschaft für ihre Zeit konkret bedeutete. Irgendein Prinzip läßt sich daraus nicht entnehmen, wenn wir nicht unzulässig abstrahieren und damit die Verkündigung entleeren wollen. Für die Gegenwartsproblematik können wir einen Rat nur dadurch erhalten, daß wir das Verhalten der Urchristenheit in ihrer Zeit mit seiner Bedeutung für die damals gegebenen Verhältnisse auf unsere Verhältnisse zu übertragen suchen. Dann gewinnt aber vornehmlich Bedeutung die konkret geübte Solidarität der Urchristen, die damit die Gottesherrschaft bezeugten. Wir haben heute danach zu fragen, wodurch wir den unterdrückten Bevölkerungsschichten in Lateinamerika und den USA, sowie den in kolonialer Abhängigkeit lebenden Völkern in gleicher Weise die Solidarität bezeugen können.

Ist es stets die Frage des Zeugnisses für die mit Christus gekommene Gottesherrschaft, die das Verhalten der Christen bestimmt, so sind wir heute gerufen, jenen Völkern durch konkrete Hilfe die Solidarität zu erweisen. Die Frage, wie weit die Anwendung von Gewalt in der konkreten Situation in Afrika oder Lateinamerika als Zeugnis für die Gottesherrschaft auch gegenüber den Unterdrückten verstanden werden kann, gegen die sich die revolutionäre Gewalt wendet, ist vom grünen Tisch in Europa nicht zu entscheiden. Wir müssen sie den betroffenen Brüdern überlassen. Davon aber die Hilfeleistung abhängig zu machen, wäre das gleiche, als wenn Jesus den am Kreuz hängenden Zeloten anstatt der Verheißung eine Strafpredigt über ihre verfehlte Gewaltanwendung gehalten hätte.

Hans-Werner Bartsch

Wo ist dein Bruder?

Über alle Unterschiede und Streitigkeiten hinweg, sei dies die entscheidende p r a k t i s c h e Frage, die heute sowohl an die Christen wie an die Marxisten gestellt sei. Zu solchem Schluß kommt Konrad Farner in seinem neuesten Buch «Theologie des Kommunismus?», das im Stimme-

Verlag Frankfurt am Main erschienen ist. Mit Vehemenz und großer Sachkenntnis setzt er sich für den Dialog zwischen diesen beiden weltbewegenden Protagonisten ein und ruft sie zu gemeinsamem Handeln zum Wohle des Menschen auf.

Wo ist dein Bruder? Es ist unverkennbar, daß diese Frage den von Farner in seinem Buch heraufbeschworenen geschichtlich-philosophischen Rahmen vollgültig zu besetzen vermag. Aber es ist ebenso unverkennbar, daß diese Frage den abgesteckten Rahmen bei weitem sprengt. Sie ist zur Frage unseres Jahrhunderts schlechthin geworden! Ob in den großen politisch-wirtschaftlichen Bezügen heutigen Weltgeschehens oder in den kleineren unserer täglichen menschlichen Begegnungen: in wachsender Größe stellt sich diese Frage zwischen uns und fordert unser fundamentales Verständnis für sie heraus. Und dabei — das sei gleich beigefügt — genügt es nicht, daß unser Intellekt diese Frage bewältigt. Es ist unsere Gefühlskraft und deren Intensität, mit der wir die zentrale Bedeutung dieses Anrufes wieder aufgreifen und einholen müssen. Kein noch so phantastischer, wissenschaftlich und technisch ausgeklügelter Menschenverstand wird den gähnenden Abgrund wieder zuschütten, den unsere fortschrittsbesessene Welt zwischen sich und dieser Bruderfrage aufgerissen hat.

Die Einsicht zieht immer weitere Kreise: Wenn unsere Welt überleben will, so muß diese zentrale Frage in des Wortes tiefster Bedeutung zur Grundlage werden jeden Gespräches und jeder Verhandlung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, zwischen politischen Parteien und Regierungsvertretern, zwischen Ost und West, zwischen Reichen und Armen, zwischen Satten und Hungrigen. Wo ist dein Bruder? ist die provokative Frage an den Zeitgeist des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts. Sie ist die andrängendste, die zwingendste Frage, die wir uns denken können. Sie muß Inhalt und Antriebskraft werden aller Forschung, aller Wissenschaft, aller Bemühungen und Universitäten und Laboratorien, in Kunstinstituten, Büros und Fabriken, in Gefängnissen, Krankenhäusern und auf Abrüstungskonferenzen. Und all unser ameisenhaftes Kommen und Gehen, all unser Wühlen und Bauen, all unser Hetzen und Hasten in allen Straßen und Gassen über und unter der Erde, auf den Meeren und in den Lüften, muß von innen her wieder aufgerollt, beseelt und sinnvoll verbunden werden durch diese eine große zentrale Frage: Wo ist dein Bruder?

Das ist nicht leicht. Das ist schwer. Da ist viel überlieferter gesellschaftlicher Schutt und viel Geröll hinwegzuräumen. Das ist harte Arbeit. Und der Arbeiter sind wenige. Aber um dieser Arbeit willen werden wir geboren, essen und trinken wir, lachen und weinen wir, treten wir morgens immer wieder von neuem vor die Türen unserer Häuser (die schon nicht mehr uns gehören) und laufen wir immer und immer wieder in einen neuen Tag hinein . . .

Wir haben das mit dem Bruder vergessen, ich weiß. Darüber können uns auch die Brot-für-Brüder-Aktionen der Kirchen nicht hinwegtäuschen. Das sind kirchliche Nachhutgefechte, weil nie echte Vorhutgefechte stattgefunden haben. Irgendwann einmal ist dieses große verhängnisvolle Vergessen über uns gekommen. Und alle Radios und Fernsehgeräte der Welt, alle Autos, alle Kühlschränke und Waschautomaten, alle National- und Expresß-Straßen, alle Überschallflugzeuge und all die Puzzlespiele mit unseren Kleidern und aufpoliertem Sex holen dieses Vergessen nicht mehr ein. Das könnte nur unser Herz leisten. Und das würde Umbau fordern. Gesellschaftlichen Umbau auf allen Ebenen! Dieses Herz würde für das große Vergessen entsprechenden Tribut fordern. Das weiß man hierzulande. Das weiß man überall auf der Welt. Und deshalb wird dieses Herz von klein auf malträtiert, angereichert mit Wünschen, die nicht auf den Bruder zielen, sondern nur auf sich selbst. Und eines Tages ist es dann gräßlich allein. Ohne Bruder. Vollgestopft mit Kitsch und Sentimentalitäten, mit zerbrochener Liebe und voll Haß gegen sich selbst und bis an den Rand gefüllt mit der Sparschweinmentalität unserer Gesellschaft. Und außerdem (so sagt man uns) werden sie bald einmal aus Plastik sein (Weil sie das Dasein mit der ungelösten Bruderfrage nicht mehr aushalten). Aber das sagt man uns nicht. Sie sind einfach überfordert, diese Herzen, sagt man. Dem Zustand des Wohlstandes nicht mehr gewachsen. Ganz und gar ungeeignet für den Fortschritt des zwanzigsten Jahrhunderts.

Und jene Herzen, die trotz allem wieder erwachen und nach dem Bruder fragen? Sie werden auf den Straßen der Welt von Polizisten geprügelt, oder meuchlings erschossen, wenn sie überragend stark sind und zum Kampf gegen die Reaktionäre aufrufen. Oder sie werden von Gerichten nach Sibirien verbannt, oder zum Tode verurteilt, oder aus der Schweiz ausgewiesen, wenn sie von ihren gefolterten Brüdern in andern Ländern erzählen. Und an allen Ecken und Enden der Welt böllert noch immer Kain mit seinem Panzer, mit seiner Kanone, mit seinem Flugzeug auf seinen Bruder Abel . . .

Wo ist dein Bruder? Zentralste Frage. Innerstes Ferment aller Weltgeschichte, aller kriegerischen Auseinandersetzungen, all unserer Diskussionen um neue Erziehungs- und Schulsysteme, um Familien- und Eheformen, um Vertrauens- und Autoritätskrise, um Mitbestimmung, Demokratisierung unserer Wirtschaft etc. etc. Nicht umsonst ist gerade die Autoritätskrise hervorstechendstes Symptom unserer Welt. Sie ist eng verknüpft mit der Frage nach dem Bruder. Antiautoritär sein heißt letztlich nicht, keine Autorität anerkennen. Ohne anerkannte Autorität kann keine Gemeinschaft bestehen. Das muß uns zum vorneherein klar sein. Erklärte Antiautorität im Sinne unserer Bruderfrage will jene falsche Autorität entlarven, die in ihrem gesellschaftlichen und privaten Verhalten nicht dem Allgemeinwohl dient, die sich von Eigennutz und Grup-

peninteressen, von egoistischer Gelddenkenmentalität leiten läßt. Anti-autoritär sein heißt, die Bruderfrage neu aufwerfen. Sie will jene Autorität, die nie nach dem Bruder gefragt hat, ersetzen durch eine wesensmäßig vorbildliche, die auf das soziale, wirtschaftliche und ethische Wohlbefinden aller Menschen ausgerichtet ist.

Was die Jugend mit wachen Herzen und dem Mut der Verzweiflung in aller Welt auf die Straßen treibt, ist letztlich die tägliche Erfahrung, daß der überlieferte und längst in Machtmißbrauch umfunktionierte Autoritätsbegriff, wie ihn die herrschende Klasse noch immer demonstriert, die hier gestellte Bruderfrage nicht zu lösen vermag und daß diese ungelöste Frage uns allesamt in neue Kriege und Abgründe reißen kann.

Die Gewerkschaften haben Wesentliches dazu beigetragen, den falschen Autoritätsanspruch der Besitzenden in die Schranken zu weisen. Aber es gilt heute, diesen Beitrag im Sinne der hier aufgegriffenen Bruderfrage zu vertiefen. Die Mitbestimmungsdiskussion, die durch die aufgebrachte Initiative der drei Gewerkschaftsverbände SBG, CNG und VSEA nun auf breiterer Basis anlaufen wird, hat unter anderem die Frage aufzuwerfen, w o h i n wir uns eigentlich mitbestimmen wollen. Das substantielle Ziel unserer Gesellschaft ist neu zu orten. Falsche Autoritätsvorstellungen sind durch echte, mitmenschliche Autorität zu ersetzen. Dabei wird sich zeigen, ob die Arbeiterklasse sich der hier aufgeworfenen Bruderfrage gewachsen zeigt, oder ob sie sich auf ihrem verhängnisvollen Weg zu einer seichten Verbürgerlichung weiterhin mit deren nebulösen Wohlstandsvorstellungen begnügen will, die letztlich dazu dienen, die Dringlichkeit der Bruderfrage zu verschleiern und auf jene Ebene herunterzuspielen, auf der die gesellschaftlichen Autoritätsprinzipien von gestern gewachsen sind und daselbst weiterwachsen möchten.

Es ist Pflicht aller wachen Menschen, in welcher Gesellschaftsordnung auch immer sie leben, die Frage nach dem Bruder mit der nötigen Brisanz zu stellen und sie in gesellschaftspolitische Relevanz überzuführen. Autoritätsansprüche, die solch gesellschaftspolitischer Relevanz im Wege stehen, müssen beseitigt werden, seien sie nun kapitalistischer, kommunistischer oder welcher Observanz auch immer. René Mahrer

My Lai und Angela Davis

Die Prozesse um das Massaker von My Lai gehen ihrem Ende entgegen. Man spricht einen der Verantwortlichen nach dem anderen im Militärgericht von Fort Benning frei. Diese Urteile sind nur ungeheuerlich, wenn man sie am Maßstab des Nürnberger Prozesses mißt. Wenn die USA und die Weltöffentlichkeit nicht derart von der demokratischen Integri-